

# Zu Hermann Hesses "Badener Gedichten"

Autor(en): **Vögtlin, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **53 (1978)**

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-323952>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zu Hermann Hesses «Badener Gedichten»

Es wäre leicht, die geistig-seelische Erschütterung, welche Hermann Hesse in seinem 44. Lebensjahr heimsuchte, als eine Krise der Lebensmitte zu etikettieren. Dass die Heimsuchung tiefer wurzelte als im naturgegebenen Alterungsprozess, beweist der Umstand, dass Hesse einer fast mysteriösen anderthalbjährigen Unproduktivität verfiel, was für einen schöpferischen Künstler unsägliche Leidenszeit bedeutet; wir kennen solche Martyrien aus der Lebensgeschichte Robert Schumanns oder Rainer Maria Rilkes.

Schon 1916 hatten familiäre Schicksalsschläge den Sensiblen zu einer psychotherapeutischen Kur bei einem C. G.-Jung-Schüler genötigt. 1919 war er von Bern ins tessinische Montagnola übersiedelt und fand unter dem südlichen Licht erstmals Zugang zu eigener malerischer Betätigung. Noch 1919 erschien der «Demian. Die Geschichte einer Jugend» und schon ein Jahr darauf «Klingsors letzter Sommer». Symptomatisch für seinen sich wiederum verdüsternden inneren Zustand schien die Beschäftigung mit Dostojewski zu sein; immerhin zeitigte sie zwei Essays unter dem vielsagenden Titel «Blick ins Chaos». Die Niederschrift des ersten Teils der indischen Dichtung «Siddhartha» erfolgte, dann setzte die eingangs erwähnte neue Krise sich vollends durch und lähmte des Dichters Schaffenskraft.

Zweimal verbrachte Hesse den Winter in Basel; rheumatische Schmerzen, möglicherweise die psychosomatische Begleiterscheinung seelischer Bedrängnis, plagten ihn. Ob Zufall oder Fügung: eines Tages machte er die Bekanntschaft des Badener Kurarztes Markwalder, welcher damals in der Rheinstadt wissenschaftlich arbeitete und den leidenden Hesse auf die Heilkräfte heisser Schwefelquellen hinwies. Im Frühling 1923 erschien Hermann Hesse zum ersten Mal in Baden zur Kur und wiederholte diese Badetherapie in der Folge fast dreissig Jahre lang bis 1952, und zwar stets im Spätherbst, wenn die Hotels sich entleert hatten und der übliche Hochbetrieb des internationalen Kurortes der Stille gewichen war.

Hesses Weg nach Innen nahm seinen Fortgang; begonnen hatte er, als er 1921 bei C. G. Jung in Küsnacht sich in die Psychoanalyse vertiefte. Anscheinend traf auf ihn nicht zu, was für andere Kurgäste und Badenfahrer galt, welche in der Bäderstadt Vitalität und Zerstreung suchten; Hesse suchte Sammlung und «kehrte durch Baden zu sich selbst zurück». So sind auch seine «Glossen eines Badener Kurgastes» zu verstehen, welche er, zum

Teil noch hier, zum Teil schon wieder in Montagnola geschrieben, unter dem küsnachtischen Titel «Psychologia Balnearia» 1924 veröffentlichte. Übrigens war im Sommer des Vorjahres seine ihn schwer belastende erste Ehe geschieden worden.

Zu den Werken, die Hesse zu einem guten Teil während seiner herbstlichen Kuraufenthalte konzipierte und auch ausarbeitete, gehören so gewichtige wie die «Morgenlandfahrt» und das «Glasperlenspiel», auch «Narziss und Goldmund». Das Badener Klima, nicht nur das geographisch-topographische, sondern vor allem das menschlich bedingte, schien seinen schöpferischen Geist auf besondere Weise zu beflügeln und seine Seele in eine merkwürdige Zwischenlage zu versetzen. Diesen Zustand versuchte er selber in der unter dem Nietzsche-Wort «Müssiggang ist aller Psychologie Anfang» stehenden Vorrede zum «Kurgast» mit antinomischen Wortpaarungen zu umschreiben: skeptische Frömmigkeit – einfältige Weisheit – differenzierte Vereinfachungskunst – intelligenter Antiintellektualismus.

Diese ambivalente Ausdrucksweise verrät viel von der Denkart und der seelischen Beschaffenheit des Dichters Hermann Hesse. Es ist die Bipolarität und Doppelwertigkeit, die sein ganzes literarisches Werk durchzieht, diese Spannung zwischen Askese des Geistes und Sinnlichkeit, dieses Eingespantsein zwischen Innen und Aussen, dieses Narziss und Goldmund. Letzten Endes ist auch er ein faustischer Mensch, für den das Leben im fluktuierenden «Hin und Her zwischen den beiden Grundpfeilern der Welt» besteht. «Die beiden Pole des Lebens zueinander zu biegen, die Zweistimmigkeit der Lebensmelodie niederzuschreiben» war Hesses unermüdlicher dichterischer Versuch; er nannte diesen Versuch «den dunklen Befehl in seinem Innern».

Den Weg nach Innen und zum Herz der Welt fand Hermann Hesse durch die Begegnung mit der Psychoanalyse, vor allem aber durch das Medium der östlichen Weisheit. Diese führte ihn zur Erkenntnis eines unzerstörbaren Welt- und Lebensgrundes, dem auch das Ich angehört. Sie vermittelte ihm das gnadenvolle Einheits-Erlebnis, die Fähigkeit, das individualisierte Ich zu vergessen und hinzugeben, «die Einheit zu fühlen, den Zwiespalt zwischen Innen und Aussen, zwischen Ich und Welt als Illusion zu erkennen und mit geschlossenen Augen willig in die Einheit einzugehen». Mit geschlossenen Augen! – Hesse ein Mystiker?

Er war auch ein intelligenter Denker, dem eine grosse Formulierungskunst zur Verfügung stand, zu sagen, was er litt, zu sagen, an welchem Zwiespalt der menschlichen Natur er sich wundrieb.

In der «Aufzeichnung bei einer Kur in Baden» (1949) erinnert sich Hesse

der Manuskripte, die einst im Schreibtischchen seines Badener Hotels Verena Hof gelegen hatten. «Da gab es im dritten Stockwerk jenes helle dreifenstrige Zimmer, in dem ich das Gedicht ‚Nachtgedanken‘ und das Gedicht ‚Besinnung‘ geschrieben habe...» Und wohl auch das Gedicht «(In) Schmerz(en)» – Ode und Urseufzer in dem einen verbrennenden Zerriebenwerden: lustvoller Untergang des Ich.

Mit Recht wird in der Literatur über Hesse dem Gedicht «Besinnung» eine Schlüsselstellung zum Verständnis zugeschrieben. Es sei nach des Dichters eigenen Worten «ein Bekenntnis, in dem ich möglichst genau die Grundlagen meines jetzigen Glaubens darzustellen versuchte», es sei eine beginnende Besinnung auf seine Herkunft, welche christlich gewesen.

Noch einmal leuchtet sein Wissen auf um die Zweistimmigkeit des Daseins, diesmal in die Antinomien «Mutter» und «Vater» geprägt. Das mütterlich-erdhafte-leibliche Prinzip oder das Aussen, die Welt, hatte für Hesse zeitweise eine «betörende Macht», der zu erliegen, nur das väterliche Prinzip des Geistes zu verhindern vermag. Hesse hatte die Gefahr des Selbstverlustes durch die Hingabe an die «ewige Mutter» erkannt und schrieb schon im Dezember 1933, also kurz nach der Entstehung des Gedichts, in einem Brief, es sei «vor allem das Bekenntnis zum Primat des Geistes».

Aber solange der Mensch im Irdischen lebt, ist er eingespannt zwischen die Pole Welt und Gott.

*So zwischen Mutter und Vater,  
So zwischen Leib und Geist  
Zögert der Schöpfung gebrechlichstes Kind,  
Zitternde Seele Mensch,...*

«Zögert» im Sinn der Richtungsunsicherheit, aber auch im Sinn des leidkündenden Zuckens:

*..., des Leidens fähig  
Wie kein andres Wesen, und fähig des Höchsten:  
Gläubiger, hoffender Liebe.*

Robert Mächler nennt Hesses Badener Aufzeichnungen «Kurgast» eine Apologie des Psychopathen. Der Psychopath, der an sich selber Leidende, könne sich heilen, wenn er als Ritter vom Geiste handle. Aber ist hier im Gedicht nicht ein anderer, im Kinderglauben gegründeter Weg des Heils aufgezeigt? – Die Liebe, die Hoffnung.

Hans Vöglin

### *Zum Faksimiledruck*

Als Vorlage diente eine von Hermann Hesse eigenhändig mit der Maschine getippte Abschrift der beiden Gedichte. Ob es sich um das eigentliche «Original» oder bloss um eine seiner zahlreichen mit Illustration und Namenszug versehenen Freundesgaben handelt, ist ungewiss. Die verwendeten Blätter befinden sich in Badener Privatbesitz.

### *Literatur*

Die Gedichte, von Hermann Hesse, copyright 1953 by Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main.

Kurgast, von Hermann Hesse, copyright 1925 by Suhrkamp Verlag, Berlin.

Hermann Hesse, von Max Schmid, Fretz & Wasmuth Verlag, Zürich 1947.

Hermann Hesse, von Bernhard Zeller, Rowohlt Taschenbuchverlag 1963/72.

Mein Glaube, eine Dokumentation, Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1971.

Mein Eigensinn, eine Dokumentation, Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1972.

Dichter der neueren Schweiz, Band II, von Werner Günther, Francke Verlag Bern, 1968.

Hermann Hesse als Badener Kurgast, 25. Neujahrsblatt der Apotheke Dr. U. Münzel in Baden, 1953 (mit Beiträgen von Robert Mächler und Uli Münzel).



Zwei Gedichte  
von  
H. Hesse



## Bestimmung

Göttlich ist und ewig der Geist.  
Ihm entgegen, dessen wir Bild und Werkzeug  
sind,  
Führt unser Weg; unsre innerste Sehnsucht ist:  
Werden wie Er, leuchten in Seinem Licht.

Aber irden und sterblich sind wir geschaff-  
en,  
Träge lastet auf uns Kreaturen die Schwere.  
Held zwar und mütterlich warm umhagt uns  
Natur,  
Säugt uns Erde, bettet uns Wiege und Grab;  
Doch befriedet Natur uns nicht,  
Ihren Mutterzauber durchbricht  
Des unsterblichen Geistes Funke  
Väterlich, macht zum Manne das Kind,  
Löst die Unschuld und weckt uns zu Kampf  
und Gewissen.

So zwischen Mutter und Vater,  
So zwischen Leib und Geist  
Zögert der Schöpfung gebrechlichstes Kind,  
Zitternde Seele Mensch, des Leidens fähig  
Wie kein andres Wesen, und fähig des Höchsten:

Gläubiger, hoffender Liebe.

Schwer ist sein Weg, Sünde und Tod seine  
Oft verirrt er ins Finstre, oft war ihm <sup>Speise,</sup>  
Besser, nie geschaffen zu sein.

Ewig aber strahlt über ihm seine Sehnsucht,  
Seine Bestimmung: der Geist, das Licht.

Und wir fühlen: ihn, den Gefährdeten,  
Liebt der Ewige mit besonderer Liebe.

Darum ist uns irrenden Brüdern  
Liebe möglich in aller Entzweiung,  
Und nicht Richten und Has,  
Sondern geduldige Liebe,  
Liebendes Dulden führt  
Uns dem heiligen Ziele näher.

(Geschrieben in Nov. 33 in Baden, als  
Versuch, die paar Fundamente meines Glaubens  
zu formulieren, deren ich gewis bin)



## In Schmerzen

Schmerz ist ein Meister der uns klein  
Ein Feuer das uns ärmer brennt, <sup>macht,</sup>  
Das uns vom eigenen Leben trennt,  
Das uns umledert und allein macht.

Weisheit und Liebe werden klein,  
Trost wird und Hoffnung dünn und flüchtig;  
Schmerz liebt uns wild und eifersüchtig,  
Wir schmelzen hin und werden Sein.

Es krümmt die iräne Form, das Ich,  
Und wehrt und sträubt sich in den Flammen.  
Dann sinkt sie still in Staub zusammen  
Und überläßt dem Meister sich.

(Baden im Dez. 33)